

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,00 Mark
Substrate: Die 5 gespaltene Kompartimentszeitung 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt.

Berlin
18. September 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Nordplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Man tat uns dieses an und frug uns nicht!
Den großen Tod beschlossen alle Lande,
Und uns, uns frug man nicht; uns hört man nicht,
Man lösche unser Wort so wie ein schwelend Licht,
Umloht, durchglüht von roten halbes Brande.

Man tat uns dieses an und frug uns nicht,
Als ob wir nichts damit zu schaffen hätten,
Als ob nicht wir des Lebens einziges Tor,
Nicht wir des heiligen Stromes ewige Betten!

Es können Männer nicht verstehen, nicht wissen,
Was töten heißt, was sterben sehen heißt;
Sie sind von einem Drang hinweggerissen
In Zeugung und in Totschlag, und es weiß
Ihr ganzes Sein zur rachen, kühlen Tat;
Sie lehn das Leben so wie einen Dom
Der Fremde, wenn er dasteht, kühl vollendet,
Doch wir, wir sind es ja, die ihn gespendet,
Wir die Erbauer, die in unserm Leib
Mit heiligem Schauer fügten Zell zu Zelle,

Bis er bereit stand, um die hohe Welle
Des Orgelklanges in sich aufzunehmen, . . .
Und heut lehn wir das Werk, das wir errichtet,
Zu viel Millionen Malen rauh vernichtet!

Wir Frauen, die wir allzulang geschwiegen,
Doch heute war's zuviel. Es sind in uns
Die Leiden höher als der Mund gestiegen,
Sie drängen machtvoll sich aus uns heraus,
Zum Wort geworden in die Welt zu fliegen!
Wir waren Ohr, nun werden wir zum Mund.
Wir waren Aug, nun werden wir zur Hand.
Wir wollen es mit Hand und Mund verhindern,
Daß solche Blutzelt unsern Kindeskindern
Noch einmal wird!

Wir wollen, wenn die blutige Zeit verbraut,
Von Land zu Land uns an den Händen fallen
Zu einer Kette Nimmer-wieder-laffen,
So lest, daß nie sie sprengt die Männerfaust.

Wir waren Aug, nun werden wir zur Hand!
Aus „Der Rauch des Opfers“ von Elinore Kalkowska.

Das internationale Arbeitsamt

Der Internationale Sozialistengesetz in Genf hat in einer Resolution das Internationale Arbeitsamt als „stärksten Pfeiler des Völkerbundes“ und Grundlage des kommenden internationalen Parlaments begrüßt.

Was ist das „Internationale Arbeitsamt“?
Es verdankt seine Entstehung dem Teil XIII des Verfassungsvertrages, der „Arbeit“ überschrieben ist und die bedeutsamste Angelegenheit des reaktionären Völkerbundes an die Arbeiterbewegung darstellt.

Im Teil XIII wird gesagt, daß „der Weltfrieden nur auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit aufgebaut werden könne“, und daß er gefährdet werde durch „Arbeitsbedingungen, welche für eine große Anzahl Menschen Ungerechtigkeit, Elend und Entehrungen mit sich bringen“. Es werden dann die folgenden Grundrechte der Arbeit festgelegt, die zugleich das Programm des Internationalen Arbeitsamts bilden:

1. Die Arbeit soll nicht lediglich als Ware oder Handelsartikel angesehen werden.
2. Volles Koalitionsrecht für Arbeitnehmer und Arbeitgeber.
3. Sicherung von Löhnen, die eine angemessene Lebenshaltung gewährleisten.
4. Achtstundentag und 16stündige Arbeitswoche.
5. Wöchentliche Ruhezuge von mindestens 24 Stunden.
6. Verbot von Kinderarbeit und Beschäftigung der Arbeit Jugendlichen.
7. Gleicher Lohn für gleiche Leistung bei Männern und Frauen.
8. Gleiches Recht für ausländische Arbeiter.
9. Systematische Kontrolle — unter Teilnahme von Frauen

— in allen Ländern, um die Durchführung der Arbeiterschutzgesetze zu überwachen.

Die bahnbrechende Bedeutung dieser Grundrechte liegt nicht darin, daß sie großzügige Neuerungen bringen, sondern daß sie zum ersten Male für die Arbeiter und Arbeiterinnen der ganzen Welt gefordert werden. Aufgabe des Arbeitsamts ist es, in allen Staaten ein internationales Arbeiterrecht zur Annahme und Durchführung zu bringen, welches dem Ziel möglicher Einheitslichkeit zustrebt, um die fortschrittlichen Staaten von der Schmutzkonkurrenz derjenigen Länder zu befreien, die ihre Arbeiter unbeschränkt ausbeuten.

Zu diesem Zweck beruft das Arbeitsamt alljährlich eine internationale Konferenz ein, zu der jeder angeschlossene Staat heute sind es 48, von den Großmächten fehlen nur Rußland und die Vereinigten Staaten — einen Vertreter der Arbeitnehmer, einen Vertreter der Arbeitgeber und zwei Regierungsvertreter entsendet.

Diese Konferenzen können heute noch keine bindenden Beschlüsse beschließen, aber sie beschließen „Entwürfe zu internationalen Abkommen“, die die angeschlossenen Staaten ihren gesetzgebenden Körperschaften zu unterbreiten haben.

Wie in den Grundrechten zum erstenmal das Recht der Frau auf gleichen Lohn für gleiche Leistung international festgelegt ist, so hat auch die erste dieser Konferenzen in Washington, Oktober 1919, eine Reihe von Beschlüssen gefaßt, die von ganz besonderer Bedeutung für uns Frauen sind: Ueber das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Kinder, das Verbot der Arbeit in gesundheitsgefährlichen Betrieben, die Ruhezeit vor und nach der Geburt der Kinder usw.

Einen Hauptverdienst an diesen Beschlüssen hat die englische Gewerkschaftsleiterin MacArthur, die Vorsitzende des Zentralausschusses der

52

englischen Arbeiterinnenorganisationen (mit über zwei Millionen Mitglieder). Die Genossin Hanna war leider wie die übrigen deutschen Delegierten durch Schwierigkeiten bei der Ueberfahrt an der Teilnahme verhindert.

Das Arbeitsamt selbst hat seinen Sitz in Genf, in einer schloßartigen Villa oberhalb der Stadt, mit wunderbarer Aussicht auf See und Montblanc. Direktor ist der französische Genosse Albert Thomas. Unter den 200 Angestellten sind 120 Engländer, 60 Franzosen, 1 Deutscher! Es bestehen besondere Abteilungen für Arbeitsrecht, Statistik, Gewerkschaftsfragen, Genossenschaftswesen usw. Wissenschaftliche Forschungen und propagandistische Tätigkeit laufen nebeneinander her. Ein Archiv enthält die Auszüge umfassender Sammlungen der gewerkschaftlichen Literatur aller Länder.

In jeder dieser Abteilungen arbeiten Frauen. Jede einzelne Abteilung kann sich bei zielbewusster Tätigkeit zu unabsehbarer Bedeutung entwickeln.

Ganz einzeln, ob es gelingt, den Völkerbund — der heute nur ein Land der Regierungen ist — allmählich zu demokratisieren und so auf dem Wege organischer Entwicklung zur sozialistischen Weltgemeinschaft zu kommen, oder ob wir dazu über seine Trümmer schreiten müssen, das Internationale Arbeitsamt wird als erster schwacher Versuch zu einem Weltparlament der Arbeit seine Bedeutung behalten.

Und ganz besonders wir Frauen sollten seine Entwicklung mit Aufmerksamkeit verfolgen — als mächtiger Hebel zur Erreichung der wirtschaftlichen Gleichberechtigung, die wir noch zu erkämpfen haben und ohne die alle politischen Rechte Trug sind.

E. Kaemmerer-Leonhard.

Ledige Mütter

Es ist in vielen Dingen noch immer wie einst — Selbstüberhebung und Vorurteil herrschen ruhig weiter in unserem Volk.

Obwohl wir wissen, daß die Hälfte aller sterbenden Säuglinge am Leben erhalten bleiben könnte, wenn die Mutter in die Lage versetzt werden würde, nur zwei Monate lang ihr Kind zu nähren, ist unsere gesellschaftliche Fürsorge noch völlig unzureichend, um den ledigen Müttern diese Mutteraufgabe zu ermöglichen.

Wie weit die menschliche Selbstüberhebung in der Beurteilung lediger Mütter geht, ist bereits in Nr. 30 der „Gleichheit“ von Genieide Färth in dem Beitrag „Ein Frauenverband zur Unbeliebtheitsfrage“ dargelegt. Aber sie sagt darin auch sehr treffend: „Wir können und wir werden in Zukunft niemals wieder darauf verzichten, Wert, Würde und Recht der Mutterschaft nach dem einzig zulässigen Maßstab des Verhaltens der Mutter zu ihrem Kinde zu bewerten.“ Und dieser Grundsatz ist auch für uns maßgebend gewesen, daß wir in unserem kleinen landwirtschaftlichen Betrieb von 20 Morgen nahe bei Brandenburg stets nur ledige Mütter als Mitarbeiterinnen beschäftigten.

Unter den ledigen Müttern, die vom Lande stammen und nur nach der Großstadt gingen, um dort ihre Niederkunft abzuwarten, befinden sich viele, die sich mit allen Tzern ihres Herzens wieder aufs Land zurückbeugen. In ihren Heimatort dürfen sie zumest nicht zurückkehren, da die Angehörigen das böse Urteil „der andern“ fürchten und „die Schande“ solange als möglich vor ihnen verborgen sein soll.

Bietet sich diesen Müttern keine Hand, die sie zu geregelter Arbeit zurückführt und ihnen eine Heimstätt für sich und das Kind gibt, so bleibt den Müttern nur der eine Weg — nämlich ihr Kind in Pflege zu geben und das große Heer der ungelerten Arbeiterinnen in der Großstadt zu vermehren. Die Kosten für die Pflege des Kindes übersteigen aber heute gar oft den Arbeitsverdienst der Mutter. In Berlin wird zurzeit für einen Säugling monatlich 150 bis 200 Mark Pflegegeld gefordert. Und wenn die Mutter dann als Dienstmädchen Stellung angenommen hat, wird ihr harter Arbeitsverdienst meistens nur 100 bis 120 Mark betragen. Daß auf diese Weise die Muttergefühle oftmals verschwinden, weil die wirtschaftliche Last für die Mutter

zu groß wird, ist menschlich verständlich. Und daß auf diese Weise auch mindestens die Hälfte der Kinder im ersten Lebensjahr sterben, ist leider feststehende Tatsache.

Das Verhalten der Mutter zu ihrem Kinde ist der einzig zulässige Maßstab für die ledige Mutter, und wenn sie das Verlangen hat, mit ihrem Kinde zusammen leben zu wollen und den Lebensunterhalt für sich und das Kind durch ehrliche Arbeit erringen will, dann muß jeder helfen, ihre Arbeit und Heimstätt zu verschaffen, sofern es in seinem Bereich liegt — so dachten wir. Aber unsere Gemeindeverwaltung (zu welcher wir seit 18 Monaten gehören) dachte anders und schickte mir kürzlich folgende Anfrage: 1. Wie kommt es, daß Ihre Haushaltung stets und ausschließlich mit solchen Dienstmädchen arbeitet, die erst kurze Zeit entbunden und jedenfalls, wohl in den meisten Fällen, einfach sozusagen herrenlos sind, dann bei Ihnen mit Kind aufgenommen werden? 2. Liegt für die Gemeinde Ihrerorts Garantie vor, daß, im Falle einer gänzlichen Verarmung, auch in dem Falle, welche die gesetzlichen Bestimmungen betreffen, wenn ein solches Mädel nicht mehr in Ihren Diensten steht, gänzlich unermittelt an die Gemeinde zurückfallen würde und die Gemeinde hätte dadurch etwaige Armenkosten zu ihren Lasten? Dieses lehnt die Gemeinde energisch ab und verlangt Haftung für solches Mädel ihrerorts bis zum Ablauf der Gesetzesbestimmungen noch hinaus. —

Auf dieses Kulturdokument antwortete ich, daß in G. alle Menschen die gleiche Daseinsberechtigung hätten, und daß eine ledige Mutter, wenn sie sich und ihr Kind durch ehrliche Arbeit ernähren wolle, Anspruch auf Arbeit und Heimstätt habe und nicht als „herrenlos“ zu bezeichnen sei. Und auf die Garantiefrage würden wir erst dann näher eingehen, wenn mitgeteilt würde, laut welcher gesetzlichen Bestimmung diese Garantie von uns verlangt wird.

Eine Antwort ist darauf nicht eingegangen. In mündlicher Rücksprache wurde mir aber gesagt, daß das Ortsstatut verlange, daß jeder Besitzer die Verpflichtung hätte, dafür Sorge zu tragen, daß weder durch ihn, noch durch seine Leute der Gemeinde Nachteil und Schaden entstehe. . . .

Als ich darauf erklärte, es sei nie unsere Absicht gewesen, der Gemeinde Nachteil oder Schaden zu verursachen, indem wir ledigen Müttern eine Heimstätt, Arbeit und Lohn geben, wie letzterer ihren Leistungen entspricht, da war der Fall erledigt. Aber uns offen legt dieses Erlebnis doch die Verpflichtung auf, immer mehr dafür zu sorgen, daß Heimstätten geschaffen werden, in denen Mutter und Kind zusammenbleiben können und wo erstere gute und lohnende Arbeit findet.

M. Friedel Schneider.

Die Entwicklung der Hausangestelltenbewegung

Als die Vorbereitungen für die am 13. Juni stattfindende Protestversammlung der Hausangestellten gegen die überlange Arbeitszeit in Angriff genommen wurden, da wandte sich der Zentralverband der Hausangestellten an die in der sozialdemokratischen Partei organisierten Frauen mit der Bitte, ihn bei der Propaganda zu unterstützen. In den Frauenabenden wurde diese Bitte besprochen und dabei stellte sich heraus, daß verschiedene Genossinnen vom Zentralverband der Hausangestellten noch nichts wußten.

Im Jahre 1909 fand eine Konferenz von Vertretern der Hausangestelltenvereine statt, die zur Gründung des Zentralverbandes einberufen worden war. Aus 14 Städten Deutschlands waren die Kolleginnen anwesend, und im Beisein der Generalkommission erfolgte nach eingehender Beratung dann die beschlossene Gründung. Festgestellt wurde, daß in 19 Städten Hausangestelltenvereine mit insgesamt 5711 Mitgliedern bestanden.

Das war der Grundstein des Zentralverbandes, und seit dieser Zeit wird unermüdlich weiter gearbeitet. Wenn dieser Verband nicht so in Erscheinung trat wie andere Gewerkschaften, so lag das an den ungünstigen Verhältnissen, die ihn das Dasein erschweren. In Deutschland bestanden 41 Gesindeordnungen, die

den Hausangestellten beinahe jedes Recht nahmen. Bis zum Jahre 1918 war den Leuten, die sich Dienstmädchen halten konnten, das Bütchtigungsrecht gesetzlich gewährleistet. Außerdem mußten die Hausangestellten, wenn ihnen Unrecht geschah, zur Polizei laufen. Die gläubigen Herrschaften aber mehr als dem Mädchen, und letzteres kam selten zu seinem Recht. Es sind dies nur zwei von den zahlreichen Bestimmungen, die den in der Hauswirtschaft Tätigen das Leben schwer machten. Dazu kommt, daß sich Hausangestellte so gut wie gar nicht aufklären konnten; einmal weil sie über ihre Freizeit, wenn man überhaupt davon reden konnte, freie Verfügung nicht hatten, und weil gerade in diesem Beruf meistens nur eine Angestellte in einem Haushalt beschäftigt wird. In allen Verufen war ein bestimmter Arbeits-schluß, und nach demselben konnte man mit den Beteiligten ins-gesamt reden. Diese Art der Agitation war in dem erwähnten Beruf nicht möglich. Es sind noch eine ganze Reihe von Gründen vorhanden, die die gewerkschaftliche Arbeit im Hausangestellten-beruf ungemein erschwerten; alle hier anzuführen würde zu weit führen.

Während nun für alle gewerblichen Berufsgruppen trotz aller Schwierigkeiten eine ganze Anzahl Verbesserungen geschaffen wurde, es sollen hier nur Gewerbeordnung, Kranken-, Alters-, Invaliden- und Unfallversicherung genannt werden, gingen die Hausangestellten leer aus. Es war ja ein Gesetz vorhanden, die Gewerbeordnung, das zwar Tausende von Menschen zu Sklaven macht, aber was tat das den Herrschaften, was tat das den ge-sehrenden Körperschaften. Die Hausangestellten paßten in die Verordnungen der gewerblichen Arbeiterschaft nicht hinein nach Ansicht jener Leute, und da blieben sie eben draußen.

Es ist wohl angebracht, den Genossinnen einmal die jetzt noch bestehenden Lohn- und Arbeitsbedingungen vor Augen zu führen. Da ist erst einmal die Bezahlung; ich habe auf meinen Agitations-reisen festgestellt, daß sich die meisten Löhne zwischen 10 und 70 Mark bewegen. Wir haben auch Hausangestellte, die bis zu 120 M., ja in vereinzelten Fällen auch noch darüber hinaus, erhalten. Aber wie in allen Verufen die höchsten Verdienste selten sind, so ist es auch hier. Man braucht kein Rechenkünstler zu sein, um herauszubringen, daß bei den heutigen Preisen aller Bedarfsartikel diese Bezahlung viel zu niedrig ist. Es gibt eine Anzahl Mädchen, die während des Krieges die Schule verlassen haben und den Hausangestelltenberuf ergreifen mußten. Es ist wohl nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß alle diese Mädchen nur mit dem Notwendigsten ausgestattet wurden, und

da muß eben nach und nach die eine oder andere Anschaffung erfolgen. Bei den gezahlten Löhnen ist dies aber so gut wie un-möglich. Die Wohnverhältnisse lassen auch sehr viel zu wünschen übrig. Man glaubt eben zum Teil auch heute noch in Herrschafts-kreisen, daß für die Hausangestellte der schlechteste Raum immer noch gut genug ist. Habe ich doch bei meinen Touren licht- und luftlose Räume gefunden, Räume, die eher einer Kumpfkammer als einem Aufenthaltsraum für Menschen gleichen. Es ist mir auch berichtet worden, daß Herrschaften, um der Zwangsquar-antierung zu entgehen, eins oder mehrere Zimmer als Mädchen-zimmer bezeichnen haben, aber gar nicht daran dachten, dieses dem Mädchen zum Aufenthalts- und Schlafraum zu überlassen. Die Verpflegung ist auch nicht immer ausreichend und die Behandlung könnte in vielen Fällen besser sein. Am meisten verbesserungs-bedürftig aber ist die Arbeitszeit. 10, 12, ja 14 bis 18 Stunden pro Tag wird in den Häusern gearbeitet. Auch in dieser An-gelegenheit erzielen alle Bemühungen des Zentralverbandes der Hausangestellten Deutschlands noch kein befriedigendes Resultat. Die Hausfrauen sträuben sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen eine festbegrenzte Arbeitszeit. Selbst Kreise, die sich als sozial bezeichnen, halten eine nach bestimmten Stunden bemessene Ruhezeit für ausreichend. Und doch ließe sich mit ein wenig gutem Willen auch für die Hausangestellten eine Regelung finden, die ihnen einen bestimmten Feiertag gewährt. Wenn auch mit Hilfe der Organisation schon mancher Vorteil er-reicht worden ist, so bleibt doch noch so viel zu fordern übrig, daß mit aller Kraft gearbeitet werden muß.

Arbeiterkinder sind es, die ihre Arbeitskraft denen verkaufen, die es sich leisten können, die ihnen unangenehme Arbeit von sich abzuwälzen. Aber sie sollen ihre Arbeitskraft auch wirklich ver-kaufen und nicht verschenken. Ein Teil unserer Kolleginnen wird von seinen Eltern unterstützt, wenn sein Verdienst nicht ausreicht. Haben diese Eltern schon einmal überlegt, daß sie ja eigentlich die Herrschaften damit unterstützen? Die Hausangestellten sind eine Bevölkerungsschicht, die dringend der Hilfe bedarf; zeigen wir, daß Solidarität für uns mehr als ein schönes Wort ist! Eins kann jede Frau, jedes Mädchen ohne besondere Mühe tun, nämlich alle ihr bekannten Hausangestellten auf den Zentralver-band der Hausangestellten Deutschlands hinweisen, ihnen sagen, daß nur durch gewerkschaftlichen Zusammenschluß die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erreicht werden kann. Auch die Hausangestellten dürfen in der Sache derjenigen nicht selten, die sich als Ziel ein Deutschland gesetzt haben, in dem jeder

* Feuilleton *

September

So wie nach einem Tag voll Licht und Glanz und Sonnenglück
Man abends seligmüde in die Kissen sinkt,
Im Traum das Auge nochmals all' die Schönheit trinkt —
So denke ich mit stillverklärtem Blick,
Da um mich her das große Sterben nun beginnt,
Fahlrot im Nebeldunst der Tag verrinnt,
An un'rer Sommertage Süßigkeit zurück.

Ein kurzer Traum, — und doch, und doch voll Glück!

Elli Radtke.

Aus „Menschen im Krieg“

Von Andreas Lajlo.

Zu dem in Nr. 34 der „Gleichheit“ erschienenen Auszug aus Lajlos „Menschen im Krieg“ gingen uns drei Er-widerungen zu, die wir nachstehend veröffentlichen. Was Genossin Moiegaard sagt, trifft wohl am tiefsten den Sinn der Lajlo'schen Anklage.

I.

Nicht das ganze Buch kenne ich, nur den Abschnitt, der in Nr. 34 der „Gleichheit“ zum Abdruck kam. Lange sitze ich und sinne und sinne, bis die letzten Worte mich zum Schreiben zwingen.

„Worben haben sie uns geschickt, sterben haben sie uns geschickt für ihre Eitelkeit. Willst du sie verteidigen?“ Die Frauen nämlich.

Also, weil wir die Männer hinausjagten zum blutigen Tanz, um sich für uns die Medaille zu holen, das viel besprochene „Eiserne“ — ja, also darum zogen sie hinaus.

Ich höre im Geiste das qualvolle Hohngelächter der Tausende Frauen, denen das „Eiserne“ nicht das geringste Hochachten er-zwingen konnte, nichts — höchstens ein armes, kaltes Lächeln. Frauen, die ihren Männern ins Feld schrieben, verzweifelt, schmerzgerührt, „bleib du mir nur erhalten, was frag ich nach solchem Firtelanz!“ Und oft hatte der Galgenhumor die Feder geführt: „Bring nur dein eigenes Kreuz heim mit nach Hause, nach dem anderen frage ich nichts.“

Eine Kriegswitwe hör ich heute noch qualvoll lachen: „Ja, „Eiserne“ freigt man heutzutage viel leichter als einen Tropfen Milch für die hungernden Kinder!“ Mag ein großer Teil eitlee Frauen gepraht haben mit ihrem „Eisernen“, die Mehrzahl sicher nicht. War es anders, war es zum Verzweifeln.

„Was das gräßlichste war, willst du wissen?“ heißt es zu An-fang des Artikels: „Die Enttäuschung war das gräßlichste, der Abmarsch, daß die Frauen grausam sind, das war die Heber-rauschung, daß sie Rosen warfen, daß sie ihre Männer hergaben, ihre Kinder hergaben.“ Ja, die Frauen, die teils aus Neugier, teils aus heißem Dank, den Ausziehenden die letzte Ehre zu er-weisen, blumenspendend an den Straßen, am Bahnhof standen, die sah man. Aber die Tausende, die dahinter verzweifelt auf den Antien lagen und heißschluchzend sich in den dunkelsten Winkel verkrochen, die ihre Lieben nicht zum Bahnhof begleiten konnten, weil der Schmerz sie einfach übermann, vielleicht ihnen gar den Verstand geraubt hätte, so daß sie sich wirklich vor die Mäder geworfen und so den Kindern mit dem Vater auch zugleich die Mutter genommen hätten! Ja, die Ungezählten, die sah man nicht. Auch nicht jene Frauen, die in ohnmächtiger Wut die Hände ballten, wenn die zur Front Ausrückenden mit laut-schallendem „Gloria Victoria“ vorüberlärmten! Helm und Ge-wehr mit Blumen geschmückt, als ging es zur Kirchweih!

Ja, gewiß, hätten die Frauen aller Länder geschrien mit Millionen Stimmen: „Wir geben unsere Männer, unsere Söhne nicht her.“ Gewiß, kein General hätte etwas machen können, wie der Verfasser so schön sagt. Aber hätten die Männer aller Länder

einzelne sich wohlfühlen kann. Pflicht der Genossinnen ist es nun, ihr Teil dazu beizutragen, dieses notwendige Glied zu schmieden, damit die Kette vollständig werde. Auf ans Werk! Helft den Hausangestellten bei ihrem schweren Kampf um Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Sie bedürfen dieser Hilfe am meisten.

Der Weg zum Volksstaat

Von Carl Diebel (Fortsetzung)

Den Zwang eines solchen wirtschaftlichen Näherkommens glauben in Frankreich nur noch die brutalen Machtpolitiker aufheben zu können, etwa durch Gewaltmaßnahmen Deutschland gegenüber, durch die Forderung ungeheurer Kohlenlieferungen usw. Abgesehen davon, wo hier die Grenze des Erfüllens liegt, berücksichtigen diese Gewaltnaturen nicht, daß ihre Politik des kleinlichen Hasses von der imperialistischen Politik erdrückt wird. Denn man lasse nicht außer acht, daß sich für England die „deutsche Frage“ zu einem gewissen Teil bereits erledigt hat. Für Großbritannien ist im wesentlichen das Ziel erreicht: der deutsche Imperialismus ist unschädlich gemacht, deutsche imperialistische Tendenzen werden nur dort geduldet und zugelassen (den Umständen nach vielleicht sogar gefördert), wo sie England nützen. Recht gut erkennt England, daß das Militär der stärkste Stütze einer national-imperialistischen Politik ist; darum erstrebt es seine Vernichtung; — daß dagegen mit dem Kapitalismus, der nationale Eingengtheit nicht kennt, Hölle und Teufel zu gewinnen ist. Bei geschickter Regie arbeitet der Kapitalismus ja doch nur für einen Herrn! England wird es schwerlich ungern sehen, wenn Frankreich und Deutschland sich noch ein wenig in der bisher üblichen Weise miteinander beschäftigen. Bemüht, sein Imperium nunmehr auch in den Orient-Eroberungen zu festigen, kann es bei diesen Bestrebungen Frankreich wahrhaftig nicht brauchen. Der Fehler der französischen Politik liegt darin, daß seine führenden Staatsmänner dem Reize nicht widerstehen konnten, Frankreichs „Gloire“ auf Kosten des „Erbschindes“ heller strahlen zu machen. Die Entdeckung, daß dadurch Frankreichs weltpolitische Bedeutung

ein tatkräftiges „Rein, wir gehen nicht, wir wollen nicht morden“, gesagt, wäre jeder Krieg unmöglich gewesen.

Aber jedes Volk war ja das „angegriffene“, das „überfallene“, jedes Land führte „Abwehrkrieg“.

So hatte man es der Waise, dem Kanonensutter beigebracht. „Ihr kämpft zum Schutz für Frau und Kind!“ Und welcher Mann wollte sich drücken, wenn es heißt, Weib und Kind zu schützen! Hat nicht manche Frau, mancher Mann ratlos den Kopf geschüttelt und sich verzweifelt gefragt: „Ja, ist denn die ganze Welt verrückt, haben denn die Menschen alle den Verstand verloren?“ Rein, wir Frauen haben euch nicht hinausgejagt um unserer Eitelkeit willen. Glücklich die Frau, die ihre Lieben wiedersehen sah mit reinen Sinnen, keinen frivolen und keinen aufgezwungenen Werd auf dem Gewissen. „Zwar schlechte Soldaten, aber gute Menschen!“ Sie dienten ihre vier, fünf Jahre und blieben „Gemeine“, ohne Eisernes. Viele aber stiegen zu höchstem Ruhm und Ehre, holten sich das Eiserne I. und II. und wurden Gemeine im wahren Sinne des Wortes.

Doch wozu all das Geübel, soll ich sagen, was für mich das Furchtbarste war? Nicht der Abmarsch, nicht die Leiden, aber die Tatsache, daß im 20. Jahrhundert ein Krieg möglich sein konnte, ohne daß die ganze Menschheit in ein Hohngelächter ausbrach ob solcher Zumutung!

Sehen wir Mütter aller Länder unsere ganze Kraft daran, die junge Generation so zu erziehen, daß ein Krieg fortan ein Ding der Unmöglichkeit wird. Rüge die Jugend von heute einft ihren stammenden Enkeln erzählen von jener grausamen Zeit des Völkermordens, wie solches Märchen:

„Es war einmal — — — — —“ Anna Rossgaard.

II.

Was das gräßlichste dieses armen Mannes war, die Enttäuschung, welche er an sich erlebt zu haben scheint, macht es mir zur inneren Notwendigkeit, das Gegenteil zu schildern.

Auch ich war zur genannten Zeit Gattin und Mutter zweier

sich vermindert, wird drüben böses Blut machen, aber hoffentlich auch Augen öffnen.“)

Niemand wird glauben, daß mit diesen Worten eine Billigung imperialistischer Grundsätze ausgesprochen oder gar einem Bündnis Deutschlands mit Frankreich gegen England das Wort geredet werden soll. Es sollte nur an die wirtschaftlichen und staatspolitischen Voraussetzungen erinnert werden, unter deren Zwang eine gegenseitige Annäherung geschehen kann. Ob der so zustande kommende Zusammenschluß auch ein gegenseitiges Erkennen, eine ernste und wirkliche Vereinschätzung deutscher und französischer Geisteskultur, kurz: ein geistiges Zusammenarbeiten überhaupt zur Folge hat, muß dahingestellt bleiben. Geist und Seele sind wirkend in beiden Ländern, jezt mehr als je. Und es ist Forderung des Geistes, die Realitäten zu vereinen mit dem Ideal. Zu künden, an welchem Zeitpunkt die Erfüllung dieser Forderung in diesem Falle liegt, geht über die Grenze des Möglichen.

Wir haben in Deutschland die Pflicht, unseren Weg zu suchen und zu erkennen, ganz gleich, ob wir ihn in Gemeinschaft mit anderen Nationen oder allein gehen werden. Es ist immer gefährlich, über zukünftige Geistesgemeinschaft der

*) Es sei darauf hingewiesen, daß der größte Teil dieser Artikelreihe vor den Verhandlungen von Spa geschrieben bzw. entworfen wurde. Spa bestätigt, was hier gesagt wird. Betreffs der Kohlenfrage schrieb der „Vorwärts“ in seiner Nr. 345 vom 10. Juli 1920 (Artikel: „Die Kohlenflaverei“):

„Auch in der Kohlenfrage wie in der Entwaffnungsfrage hat sich England, soweit man bisher sieht, ganz zum Volkstreck der französischen Wünsche gemacht. Soweit man bisher sieht, findet man auf der ganzen Konferenz von Spa Frankreich führend, England auf jede eigene Politik verzichtend. Man staunt über diese Entschagung Englands und fragt sich, was wohl als Frankreichs Gegenleistung ausbedungen sein möge — aber Geheimverträge sind ja durch die Völkerverbündnisse verboten!“

Untersuchungen darüber, wie sich Frankreich mit der ihm zugehörigen Rolle der Ausgestaltung und Veberrschung des Imperiums Mitteleuropa abfinden wird, sollen an dieser Stelle nicht angestellt werden.

noch unmündigen Kinder. Es gibt keine Feder, um meinem seelischen Schmerz Ausdruck zu verleihen, die mir durch das In-den-Krieg-Gehen meines so sehr geliebten Mannes entstanden sind. Ich hatte weder Lachen noch Weinen und bin im Geiste keine Minute von seiner Seite gewichen; ich habe mit ihm gehungert und gedurft. In Wirklichkeit habe ich am Tage für ihn und seine mir von ihm geschenkten Kinder um das tägliche Brot gerungen. Einmal schrieb er: „Wie ist es möglich, daß du mir so viel schickst, es kann nicht anders sein, als daß du mit den Kindern hungerst?“ Daraus, lieber Freund, mögen Sie erkennen, daß es auch Frauen gab, welche mit den Ihren gelitten und gestritten haben.

Infolge meiner Beschäftigung kam ich täglich mit 80 bis 100 meiner Leidensschwwestern in Verührung, und kann ich Ihnen versichern, daß mancher Gatte und Bedütigam den wahren Wert der Seinen kennengelernt hat. Wie manche Frau hat nach meiner eigenen Erfahrung das Leben oder die Gesundheit für ihren Mann geopfert. Ich kann Ihnen sagen, hätten wir die Kinder mitnehmen können, so wäre mein Mann nicht von uns, sondern wir mit ihm gegangen.

Weshalb haben unsere Männer nicht gestreift, die Schienen aufgerissen, damit kein Zug fahren konnte? Warum nicht?!

Tausende von Männern ruhten, daß sie die Frauen in Not und Elend verfallen sahen. Gebt uns Frauen Antwort, warum habt ihr euch nicht geprübelt? Warum ließen sich die Männer wie ein Lamm zur Schlachtbank führen?!

Aus diesem Fehlen beiderseits laßt uns lernen, und wir alle wollen uns zusammenschließen und mit arbeiten, daß ein solches Morden nicht wieder vorkommen kann.

Frau Robert Buschardt.

III.

Daslo sagt, daß wir Frauen grausam gewesen sind, wäre das gräßlichste gewesen? Warum waren wir Frauen denn grausam? Waren wir überhaupt grausam? Und wenn wir es waren, waren

Völker zu sprechen, denn indem sich ganz von selbst die Hoffnung zur Gewißheit steigert und bildet, ist dann die Enttäuschung und die Ratlosigkeit um so größer, wenn sich das Rad des Weltenschicksals anders dreht. Stets ist die Erkenntnis des Gegebenen, Klaren, Tatsächlichen die beste, und je mehr der Mensch sich ihrer gerade in diesen Zeiten der Verwirrung und Unruhe, der Haltlosigkeit und Ungewißheit zu bemächtigen strebt, desto eher wird er einen festen Standort gewinnen, von dem aus er Ueberblick halten und Erstauntes durchdenken kann.

(Fortsetzung folgt)

Lehrerin und Unehelichkeit

In einer Berliner Gemeinde des Ostens ist eine Lehrerin mit einem dreizehnjährigen unehelichen Knaben. Die Dame war verlobt und wurde kurz vor ihrer Hochzeit von dem Verlobten verlassen. Sie war in einem märkischen Städtchen Lehrerin und mußte vor der Geburt ihres Kindes ihr Amt niederlegen; sie hat dann sich und ihr Kind durch Erteilung von Privatstunden durchs Leben geschlagen. Seit November 1918 erhielt sie Vertretungsstellen an Volksschulen. Sie ist Mitglied der S. P. D. und kam in die Schuldeputation. In Anbetracht ihrer Tüchtigkeit beschloß die Stadt L., sie fest anzustellen.

Da erhebt sich ein Protest des Lichtenberger Lehrerinnenvereins gegen die Anstellung einer Lehrerin mit einem unehelichen Kind. Die Stadt L. antwortete dem Lehrerinnenverein, wies auf die Tüchtigkeit der Dame hin und besteht auf der festen Anstellung.

Der Lehrerinnenverein erklärt sich nun endlich in der Antwort an die Stadt zufrieden, will aber ausdrücklich diesen Fall als Ausnahmefall bezeichnet sehen.

Diese Stellungnahme ist leider geistesverwandt jenem Beschluß des Verbandes der Postbeamtinnen (den auch wir gebührend gekennzeichnet haben. Die Ned.), wonach die auferzehlende Mutterschaft „standesunwürdig“ machen soll. Und diese Härte und Einsichtslosigkeit in einer Zeit, in der jede siebente Frau ehelos Meiden muß, weil als Folge der „großen Zeit“ des männermordenden Krieges kein Mann für sie vorhanden ist.

(Aus der Neuen Generation.)

Wir es nicht in erster Linie gegen uns selbst? Mühten wir es nicht sein? Hätten wir weinen, klagen, jammern sollen, anstatt ohne Rücksicht auf unser Herzweh, unsere oft so namenlose Angst, auf unseren mißhandelten, schmerzenden Körper zu schaffen und zu arbeiten, damit unsere Kinder wenigstens einigermaßen satt wurden, und damit uns das Wenige, was wir uns oft mühsam genug gemeinsam mit dem Manne geschafft haben, auch erhalten blieb?

Wir hätten unsere Männer, unsere Liebsten, unsere Knaben, unser eigenes Fleisch und Blut geschickt? Nein und tausendmal ein! Sie alle, die ausjagen zu dem entsetzlichen Morden, sie sind freiwillig gegangen, sie sind gezwungen worden durch den Staat, nicht durch uns. Denn nicht wir Frauen haben gewußt, wie zwecklos und unsinnig der ganze Krieg war. Wir waren ja gar nicht in der Lage, das erkennen zu können. Aber der größte Teil der Männer hat es gewußt! Und die es nicht wußten, erliefen es gar bald aus eigener Anschauung. Warum haben die Männer nicht einmütig erklärt, wir wollen keinen Krieg? Wir wollen unsere Brüder nicht morden? Wir wollen kein Blut vergießen? Wißt ihr nicht, daß es für uns Frauen die größte Enttäuschung war, als wir erkennen mußten, daß der Sozialismus ein so schwaches Band war, das dem ersten Ansturm nicht stand hielt? Das schon bei der ersten Probe erkennen ließ, daß es zerbrechen würde. Aus Eitelkeit hätten wir unsere Männer gehen lassen? Gewiß, gar manches Mädchen, manche Frau wird stolz auf ihren Helden gewesen sein. Wird aus diesem Grunde den schauernden Gedanken unterdrückt haben, daß an seinen Händen vielleicht Blut hängt. Sind wir Frauen daran schuld? Trägt nicht vielmehr unsere Erziehung die Schuld? Diese Erziehung, die uns nur zu dem aufschauen lehrte, der brutal und rücksichtslos war? Die unseren Sinn verwirrte, daß wir unfähig wurden, Truggold von echtem Gold zu unterscheiden, daß wir Prahlerei mit Edelstein verwechselten, daß wir für gut und recht hielten, was ein Verbrechen war? Sollten wir Frauen, die wir jahrhundertlang geknechtet und unterdrückt waren wie Sklaven, den

Briefe über Kindererziehung

IV.

Liebe Freundin!

Sie mögen den ironischen Ton nicht, besonders nicht in so ernstesten Fragen? Schön! Seien wir also diesmal ganz friedlich und freundlich. Gewiß haben Sie auch recht: die Frage nach der Zeit der Hausfrau für ihre Kinder könne nicht so „mit ein paar Wippen“ erledigt werden. Sie ist in der Tat furchtbar ernst und nur ein kleiner Teilabschnitt des großen Problems unserer Tage, wo denn eigentlich die viele Zeit geblieben ist, die unsere Großmütter und selbst Großväter noch so reichlich hatten, daß sie ellenlange Freundschaftsbriefe schreiben, gefühlvolle Tagebücher führen, im geselligen Kreise die schwierigsten Lebensfragen erörtern konnten und doch noch tagtäglich ihren behaglichen „Feierabend“ genossen. Da meines Wissens die astronomische Tageslänge seitdem nicht abgenommen hat, die durchschnittliche Lebensdauer aber sogar etwas länger geworden ist, da ferner die heutigen Hausfrauen nicht mehr spinnen und weben, Seife kochen, Lichter ziehen, selbst schlachten und einpöfeln, ihre Männer sich sogar des nur achttündigen Arbeitstages erfreuen, bleibt nichts übrig, als zuzugestehen, daß wir die uns bleibende Zeit eben nur etwas weniger idyllisch verwenden, aber doch wohl auch reichlich ausnützen. Ist das nun ein Fortschritt oder ein Rückschritt? Vergessen wir doch nicht: die Rehrseite jenes geruhigen, kampflosen Lebens vor hundert Jahren war immerhin die fast völlige Gleichgültigkeit gegen alles Politische — die „Händel der Welt“ mochten die Könige unter sich ausmachen — das Haus des Kleinbürgers war seine Welt und die „öffentlichen Dinge“, denen er eine sehr kühle Teilnahme schenkte, waren so ziemlich die erschütternden Neuigkeiten, die heute noch vielleicht in einem verlorenen trähwinfligen Nest vom Ausrufer mit der Glode „Jedermann zu kund und zu wissen“ getan werden! Wollen wir wirklich diese Zeit zurückwünschen, selbst wenn damals die Eltern reichliche Zeit hatten, sich der Erziehung ihrer Kinder zu widmen und an ihrer eigenen „Vorbildlichkeit“ emsig zu arbeiten? Gewiß: die täglich dreimal erscheinende Zeitung mit ihren Beilagen verschlingt ganz erschrecklich viel von unserer Ruhe; die Teilnahme an politischen Versammlungen, die Vereinsarbeit usw. nimmt unsere überschüssige Kraft voll in Anspruch, und leidenschaftliches Parteinehmen ist wirklich unvereinbar mit der philosophischen Ruhe eines der Selbstveredelung und Erziehung der Nachwelt hingebenden Geistes. Kommt nun noch dazu entweder die Berufs-

Mut haben, den die Männer nicht hatten? Die Männer, denen doch schon jahrzehntlang der Weg zu Frieden und Freiheit gezeigt wurde?

„Nicht eine Frau hat gekämpft für ihren Mann, für ihren Sohn, nicht eine in der ganzen Welt!“ Kennt ihr die unzähligen Kämpfe nicht, durch die wir Frauen gehen mußten? Wißt ihr nicht, daß Tausende und aber Tausende unzählige Male den Entschluß faßten, ein Halt in die Welt hinauszurufen? Ist es unsere Schuld, daß es unterblieb? Nein, die Schuld lag an der bestehenden Gesellschaftsordnung, die uns nicht gestattete, Menschen zu sein. Die uns zu Arbeitstieren werden ließ und verhinderte, daß wir uns zu aufrechten Menschen entwickeln und wie Menschen fühlen, denken und handeln lernten.

Johanna Uhlmann.

Kinderbrief aus Dänemark

Nur für Muttl!

Liebe Muttl!

Die Leute verpöppeln mich hier. Sie haben mir eine schöne, wollene Hose geschenkt. Die hat aber gar keine Deffnung. Ich weiß nicht, wie ich sie anziehen soll und stecke sie immer in mein Bett. Liebe Muttl, gib mir bloß bald einen Rat, was ich machen soll, damit ich die guten Leute nicht beleidige.

Herzlichen Gruß und Kuß

Deine liebe Tochter.

Früh gewagt ist schon gewonnen,
Halb ist schon mein Werk vollbracht!
Sterne leuchten mir wie Sonnen,
Nur dem Feigen ist es Nacht!

Goethe.

arbeit oder die vieltausendfältigen Meinsorgen der Haushaltführung oder gar beides, so gut oder schlecht es gehen will, dann Gut ab vor der Frau, die sich dabei noch so viel Spannkraft des Geistes, Gemütsruhe und Willensstärke bewahrt, daß sie als Mutter, Gattin, Hausfrau, Berufsarbeiterin und Parteigenossin voll ihre Pflichten zu erfüllen vermag! Damit und in dem Maße, als ihr das gelingt, ist sie ja nun aber gerade Erzieherin! Oder meinen Sie, die Jugend unserer Tage (ich meine nicht die jüngste, väterlos und unter den schlimmsten Eindrücken herangewachsene Generation!) sei schlechter mit Vorbildern ernster, schwerer Pflichterfüllung versorgt gewesen, als die für ein schlackenloses aber blutleeres Humanitätsideal schwärmenden Romantiker vor 100 Jahren? Ich habe gar nichts gegen die Ideale, aber viel gegen das Schwärmen! Man kann sie sich nicht hoch genug stellen, nur nicht soweit in die Himmelswolken, daß man darüber den festen Boden unter den Füßen verliert und über der andächtigen Beschaulichkeit das Arbeiten verlernt. Wie wüßte der alte Nebel gegen die „Humanitätsdufeler“ — und war doch Idealist reinsten Wassers!

Es gibt zwei Wege, jungen Menschen zu helfen, höher zu kommen. Man zeigt ihnen hoch in den Wolken eine schimmernde Idealgestalt, den weit über alles Menschenmaß hinausragenden Helden (dem man dazu alles „Menschliche“ vorher hat wegpantastieren müssen) und sagt ihnen: „Da mußt du hinauf! So werden, wie Er!“ Das ist die bisher übliche Erziehung durch Heldenbegeisterung. Oder aber man gibt dem mühselig Hinaufstolpernden die Hand, sagt: „Hopla! Nun bist du über diesen Stein weg! Weht nehmen wir die nächste Stufe!“ Am besten vielleicht verbindet man beide Weisen. Das Erste soll die Schule tun, das Zweite das Haus! Nun wissen Sie, was Ihre Sache ist.

Dr. R. Penzig.

Aus unserer Bewegung

Am Freitag, den 5. August, tagte im „Rätkischen Hof“ in Essen unter dem Vorsitz der Genossin K. K. R. eine Konferenz der sozialdemokratischen Frauen für den Unterbezirk Essen.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung: Organisation und Agitation, referierten Genosse Kridmandy und Frau Arning-Elberfeld. Die Frauenbewegung sei heute eines der wichtigsten Glieder unserer Parteiorganisation, weil die Frauen heute als Gleichberechtigte in politischer Beziehung bei wichtigen Aktionen den Ausschlag geben; dann aber auch, weil in den Händen der Frauen die Erziehung der Kinder ruht, die unsere Hoffnung für die Zukunft sind. Weiter wurde auf die große Bedeutung der politischen Frauenbewegung hingewiesen. Es wurden Schulungs- und Bildungsmöglichkeiten der Frauen erörtert, wodurch wir unseren Zielen ein beträchtliches Stück näher kommen.

Nach der anregenden Diskussion wurden von den Referenten zur Belegung der Frauenorganisation folgende Vorschläge gemacht: Leses- und Diskussionsabende zu veranstalten; der gesellschaftliche Zusammenschluß soll durch Unterhaltungsabende mit schönem Programm mehr als bisher gepflegt werden. Ferienwanderungen der Jugend und die Einführung von Nähabenden sollen erwogen werden. Der größte Wert sei bei der Agitation auf die Kleinarbeit, die Agitation von Mund zu Mund zu legen.

Im Anschluß an den Bezirksparteitag wird am 28. September in Düsseldorf eine Frauenkonferenz tagen, die sich mit aktuellen Fragen der Frauenbewegung befassen wird. Für unsere Frauen gilt es nun, da ja jetzt nach den Reichstagswahlen eine Ruhepause bis zur nächsten großen Aktion eingetreten ist, die Gleichgültigkeit und Laune abzuschütteln und mit den Männern gemeinsam für die Ausbreitung der sozialistischen Ideen und unserer Organisation einzutreten.

Den zweiten Punkt der Tagesordnung: Wohlfahrtspflege, behandelte Genossin Arning-Elberfeld in ausführlicher Weise. Rednerin betonte, daß die soziale Fürsorge das ureigenste und dankbarste Arbeitsgebiet für die Frauen sei. Nach dem verlorenen Kriege habe eine fürchterliche Not und Verelendung im Volke Platz gegriffen; hier müßten alle Hände helfen. Durch Pflege der gesamten Sozialpolitik gewinnen wir Eingang in die Arbeiterfamilien, die wir dann leichter für den Sozialismus gewinnen können. Bisher sei die Wohlfahrtspflege nur von den konfessionellen und väterländischen Frauenvereinen betrieben worden. In Berlin habe sich der Hauptauschuß für Arbeiterwohlfahrt gebildet, dem sich in allen größeren Städten Ortsauschüsse angliedern. Auch in Essen müsse ein solcher Auschuß gebildet werden. Die Rednerin gab praktische Anweisungen, wie

sich unsere Frauen in der Wohlfahrtspflege betätigen können; sie fanden allseitige Zustimmung.

In der nun folgenden Aussprache wurde beschlossen, den Auschuß zu bilden und im Sinne der Rednerin zu handeln.

Wohlfahrtspflege

Von der Stadt Brandenburg a. d. H. liegt der Plan für den Ausbau eines Wohlfahrtsamtes, dessen Direktor unser Genosse Dr. Caspari ist, vor, der wohl das Beste darstellt, was auf diesem Gebiete bisher vorhanden sein dürfte. Was über das grundsätzliche, was für die Errichtung eines Wohlfahrtsamtes gesagt ist, soll wörtlich hierher gesetzt sein:

„Die Wohlfahrtspflege geht über den Begriff der Armenpflege wesentlich hinaus. Bei der Armenpflege handelt es sich darum, solchen Personen zu helfen, die aus Mangel an bereiten Mitteln nicht in der Lage sind, für sich und ihre Angehörigen den notwendigen Unterhalt zu beschaffen. Die Aufgaben der Gemeinde auf dem Gebiete der Armenpflege sind insbesondere durch das Gesetz über den Unterstützungswohnsitz und die hierzu erlassenen Ausführungsgeetze geregelt. Bei der Wohlfahrtspflege handelt es sich um einen bedeutend größeren Tätigkeitskreis.

Wohlfahrtspflege bedeutet die Förderung des Gedeihens der Allgemeinheit durch fürsorgliche Maßnahmen. Sie deckt sich nicht mit der Wohltätigkeit, insofern diese nur den einzelnen Personen gewidmet ist und das Verabfolgen von Spenden oder anderen Zuwendungen zum Gegenstand hat, während die Wohlfahrtspflege umfassendere Einrichtungen schafft und durch sie einem größeren Kreis von Personen zu nützen bemüht ist (v. Frankenberg). Die Wohlfahrtspflege verbindet mithin mit dem Gedanken der Pflege den der Vorbeugung, indem sie den Eintritt der Verarmung und Verelendung auszuschließen oder doch wesentlich einzuschränken sich zur Aufgabe setzt. Ihr Arbeitsgebiet ist also, fürsorgliche Einrichtungen vorbeugenden und heilenden Charakters zum Wohle der Allgemeinheit zu schaffen.

Demgemäß wird sich die Tätigkeit des Wohlfahrtsamtes auf wirtschaftliche, gesundheitliche und erzieherische Fürsorge erstrecken, wobei betont werden muß, daß sich eine strenge Scheidung der Abteilungen des Wohlfahrtsamtes nach diesen Gesichtspunkten nicht durchführen läßt, da diese drei Arten der Fürsorge vielfach eng ineinander übergreifen.

Wenn das Wohlfahrtsamt eine einheitliche und straffe Zusammenfassung aller behördlichen und privaten Wohlfahrtsarbeit erreichen will, so ergibt sich notwendig die Forderung einer einheitlichen behördlichen Spitze im Rahmen der Selbstverwaltung. Das Wohlfahrtsamt darf die in der Bürgerschaft vorhandene Sachverständigkeit, Fachkenntnis und Bereitschaft zur Mitarbeit nicht brach liegen lassen. Die Teilnahme der Gesamtheit der Bürgerschaft muß ihren Ausdruck in der Gesamtorganisation des Wohlfahrtsamtes finden. Folgerichtig wird die Verwaltung des Wohlfahrtsamtes einer gemischten Deputation als oberstem Organ übertragen. Die Deputation besteht aus:

1. Vier Magistratsmitgliedern,
2. dem Direktor des Wohlfahrtsamtes,
3. dem Stadtarzt,
4. sechs Stadtverordneten,
5. sechs Bürgerdeputierten, und zwar vier in der Wohlfahrtspflege erfahrenen und bewährten Männern und Frauen, einem Vertreter der Arbeitgeber- und einem Vertreter der Arbeitnehmerorganisation Brandenburgs.

Den Vorsitz in der Deputation und in den einzelnen Verwaltungsausschüssen (siehe 2.) führt der Dezernent des Wohlfahrtsamtes oder sein Vertreter.

Aufgabe der Wohlfahrtsdeputation ist es, alle Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung zu erledigen, Richtlinien für die Ausübung der Wohlfahrtspflege festzusetzen und über die Einrichtung neuer oder den Ausbau vorhandener Arbeitsgebiete zu beschließen, die Beziehung zwischen behördlicher und privater Wohlfahrtspflege zu erhalten, Einrichtung und Verwaltung aller Abteilungen des Wohlfahrtsamtes zu überwachen. Das Nähere über Aufgaben und Geschäftskreis der Wohlfahrtsdeputation regelt die noch zu erlassende Wohlfahrtsordnung.

Die Frage der Arbeitsgebiete, welche für ein Wohlfahrtsamt in Frage kommen, muß nach den Ausführungen des vorliegenden Planes je nach dem Charakter der Stadt als Groß-, Mittel- oder Kleinstadt entschieden werden. Brandenburg hat folgende Einteilung getroffen:

1. Sanftabteilung, welche die gesamten Abteilungen umfaßt.
2. Jugendwohlfahrt. (Zu dieser Abteilung gehört natürlich das Jugendamt.)
3. Fürsorgeabteilung.
4. Gesundheitspflege.
5. Volkshilfen.
6. Wirtschaftshilfe.
7. Arbeitsamt (mit Berufsberatung).

Der letzte Teil behandelt die Kostenunterbringung.

Unsere Genossinnen, welche in den Gemeindevertretungen tätig sind, kann dieser Organisationsplan nur dringend als Wegweiser empfehlen werden. Überall, wo Wohlfahrtsämter noch nicht eingerichtet sind, empfiehlt es sich, den Organisationsplan Brandenburgs kommen zu lassen und ihn als Grundlage zu nehmen.

E. B. S.

*

Tuberkulosenfürsorge.

Viele Städte kämpfen mit der Tuberkulosenfürsorge. In den Kommunen fehlt es an Geld, um die Kranken in Erholungsheimen schicken zu können. Uns ging es in unserem Städtchen genau so. Viele Mütter können auch nicht auf Wochen fortfahren, weil sie, solange es geht, den Haushalt versehen müssen. Unser Stadtorzt hat darum in unserem Wald eine ganz einfache Holzbohle bauen lassen, die vorne offen ist. Am Ende steht eine kleine geschlossene Halle, die des Nachts die eisernen Betten, Decken, Schälchen usw. beherbergt. Ein alter Mann wacht nachts über diese Sachen, d. h. er schläft draußen im Wald. Morgens stellt er in der offenen Halle alle Betten zurecht, und dann kommt die Fürsorgeschwester und kocht die Milch auf. Die Stadtverwaltung hat zwei Straßenbahnwagen zur Verfügung gestellt. Der eine fährt morgens 9 Uhr, der andere mittags um 2 Uhr und abends um 6 Uhr zurück. Die Kranken liegen dort nun vor- und nachmittags in der schönen Waldluft, jeder bekommt einen halben Liter Milch. Sehr freuen sich die Kranken, wenn die Schwester Geschichten vorliest oder wenn eine Schulkasse kommt und im Hintergrund im Walde schöne Vieder singt. Wir haben damit unseren Kranken im Walde schöne Vieder singt. Wir haben damit unseren Kranken im Walde schöne und billige Erholungsstätte errichtet. Es wäre wünschenswert, daß alle Städte, die kein Erholungsheim haben, das nachahmen würden. Gerade die Tuberkulose muß auf das härteste bekämpft werden.

Gertrud Graf-Köstin.

Eingefandt

Der Nr. 188 der „Norddeutschen Volksstimme“ vom 13. August 1920 entnehmen wir eine Notiz „Schwindel mit Rad-So“. Für dieses auch lebhaften Absatz findende Mittel macht die Rad-So-Versandgesellschaft Hamburg ungeheuerliche Reklame. Rad-So wird u. a. folgendermaßen angepriesen: „Rad-So verbietet alle u. a. folgendermaßen angepriesen: „Rad-So verbietet Schwangerschaftsbeschwerden, Erbrechen usw.“ „Es kürzt die Geburtszeit oft bis auf Minuten ab.“ „Es verbietet Krampfadern.“ „Es befördert die Milchbildung oft so stark, daß die Milchbildung mit nicht bezwungen werden kann.“ „Viele Mütter berichten, daß Rad-So-Kinder weit gesünder, kräftiger entwickelt, hübscher und heller sind als ihre älteren Kinder, die ohne Rad-So geboren

wurden.“ Durch den Zusatz „Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg angewandt an einer deutschen Universitätsfrauenklinik“, sucht die Rad-So-Firma den täuschenden Anschein zu erwecken, daß die oben angeführten Angaben von ärztlichen Autoritäten anerkannt worden seien. Die wissenschaftliche Nachprüfung des Mittels hat ergeben, daß Rad-So die ihm zugeschriebenen Eigenschaften nicht besitzt. Mit den Namen von Ärzten hat die Rad-So-Gesellschaft groben Mißbrauch getrieben. Die Direktoren sämtlicher deutschen Universitäts-Frauenkliniken warnen das Publikum vor dem Ankauf dieses Mittels. Die Reklame für Rad-So ist gemeinlich. Da Rad-So zu einem sehr hohen Preise vertrieben wird, werden die Käufer zu einer wirtschaftlich unnützen Ausgabe verführt, die nur dazu dient, den Rad-So-Fabrikanten zu bereichern.

Wir haben keine Ursache, an der Wichtigkeit dieser Notiz zu zweifeln, müssen vielmehr dankbar sein, wenn die Bevölkerung vor dem jetzt so vielfach auftretenden Schwindel auf allen Gebieten gewarnt wird. Was uns nicht einleuchtet, ist jedoch das Gegenstück, das sich schon seit Monaten in der „Gleichheit“ zeigt, wo durch Inserat allen werdenden Müttern in voller Würde Rad-So empfohlen wird.

Die „Gleichheit“ als Organ der sozialistischen Frauen hat durch ihre Schreibweise unter den Frauen großes Vertrauen gewonnen. Immer neuen Geist und Mut, Belehrung und Willenskraft haben wir aus ihren Zeilen gezogen.

Wenn dann ein großer Teil Frauen auch zu der Empfehlung des Rad-So Vertrauen fanden und in der schweigenden Hoffnung lebten, sich ihren Schmerz zu lindern und die Entwicklung der Kinder zu fördern, so ist dieses leicht zu begreifen.

Unverantwortlich wäre es aber von der „Gleichheit“, wenn sie lediglich aus Geschäftsinteresse einen großen Teil ihrer Leserinnen finanziell schädigt und sich selbst das Vertrauen ihrer Leserinnen untergräbt. Wir wären der „Volksstimme“ dankbar, wenn sie die unzweifelhaft auf sachliche Prüfung gefühlte Warnung auch der Redaktion der „Gleichheit“ übermitteln wollte.

Mehrere schwangere Mütter,
Leserinnen der „Volksstimme“ und „Gleichheit“.

„Geschmack im Alltag.“ Die Anmeldungen von Teilnehmern an der am 25. September im Schöneberger Rathaus zu eröffnenden Ausstellung von Frauen- und Mädchenkleidung und Wohnungseinrichtungen sind überaus zahlreich. Unter anderem werden auch von einer Reihe Hausfrauen selbständig entworfene und eigenhändig hergestellte Kleider ausgestellt werden. Als Wandfäsmad der Zimmer dienen Graphiten beteiligter Künstler und musterhafte Reproduktionen. Innerhalb der Ausstellung und in Verbindung mit ihr sollen Vorträge zur Deutung des volkswirtschaftlichen und kunstgewerblichen Verständnisses stattfinden. Alle Mitteilungen und Anfragen zu dieser Ausstellung sind zu richten an Frau Ilse Müller-Deitrich, Berlin-Friedenau, Menzelstr. 1, Telefon: Steglitz 1512.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Vohm-Schuch. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & M. B. S. sämtlich in Berlin SW 68, Lindenstraße 1

The advertisement is framed by a decorative border. At the top, the word "Tagesgespräch" is written in a large, stylized font. Below it, the word "sind" is written in a smaller font. A banner across the middle reads "die vereinten 5 Butterhandlg.". In the center is a detailed illustration of a wooden barrel. On the barrel, the following text is written: "J. F. Assmann, Otto Reichelt, Ernst Ladewig, Loreley, Union". To the left of the barrel, the words "Gute Jahre" are written in a curved banner. To the right, the words "Billige Preise" are written in a similar curved banner. The entire advertisement is enclosed in a rectangular frame.

Kakao
Deutschmeister
 Hervorragende Qualität
 Alleinige Fabrikanten:
Petzold & Aulhorn A.-G., Dresden
 Vorrätig in den meisten Spezial-, Delikatessen-,
 Kolonialwaren-Geschäften und Konditoreien.

Stoffe
 für
Damen - Kostüme
Herren - Anzüge
 Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
 Berlin C., Gertraudenstr. 20/21.

Schönes und reines Gesicht
 erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode.
Sommersprossen, Pickel, Miltsesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwinden bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.
C. Weissert, Invalidenstraße 147, 1 Tr., Ecke Bergstraße.
 Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

Frauen
 Die von der fr. Oberhebamme an der geburtshilflichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausend-erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22. Pulver M. 10. Versand diskret p. Nachn. von **Frau Anna Hein, D. H. Bln. 161, Potsdamer Str. 106a, I. Etg.**
 Prospekt gratis

Korsetts nach Maß auch bei Stoffzugabe, Frau M. Richter, Berlin, Fehrbelliner Straße 5.

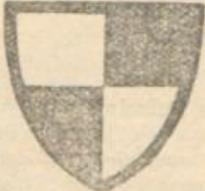
Trohes Wandern
 Ein Buch, das Freude geben will
 Von C. Schredt-Bielefeld
 Preis 3,50 Mark
 Buchhandlung Vorwärts
 Berlin C. W. 68, Lindenstraße 2



Wer vor- teilhaft **Möbel,** Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die **Althandlung v. Ludwig Nicolai,** Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Kopfschmerz, geistige Erschöpfung, Kopldruck, heißer Kopf und Blutandrang. Die natürlichste Hilfe ist der **Stirnkühler „Psychon“** D. R. P. a., befreit das überhitzte Gehirn durch metallisch. Ableitung von diesen Oulgeestern und erspart das Einnehmen gesundheitsschädli. Medikamente. Kompletter, stets gebrauchsfertig. Apparat M. 25.— zwölgl. Nachnahme. **Althos-Laboratorium G.m.b.H. BERLIN S. 59, Hasenheide 83, A. t. 9.**

BORUSSIA
Caramel-Bier
 Aertzlich empfohlen!
 Überall erhältlich.
Borussia-Brauerei A. G., Berlin-Weißensee.
 Tel.: Amt Weißensee Nr. 112 u. 113.



Heber 1000 Atlesie
 bestätigen die heilsame Wirkung von **San-Rat Haussalbe**
 Dr. Strahl's
 b. Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Beinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl. Dos. à 6, 7, 10, 12, 15 Mk. versendet **Elefant-Apothek.** Berlin NW 4 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)

Nur die **Metall-Einkaufs-Zentrale**
 Kolbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80
 zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei
Stannol u. Zeitungspapier usw.

Zinn, Messing, Kupfer,
 Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlt die höchsten Tagespreise pro Kilo, b. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt. **Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kolbuser Brücke. Amt Moritzplatz 106 58, Nebenansehull.**

Widersack, erh. hoh. Rabatt, wirkt **Ausgezeichnet** Margonal Haussalbe gesetzl. gesch. Vorz. bewährt zur Beseligt schwer heil. Wunden, wie Brandwund, Hautausschl., Flechten, Hautjucken, Wundsein, auch Wunden b. Kindern u. offenen Frostwund. Originalkrüge x 3.—, 5,30, 7,50 Mk. **Margonal 121, Berlin SW. 29.**

Der Beter zum Kämpfer
 Dr. H. u. Heber, aber immer von frischem Meeres, von höchstem Samen durchwieser Schilberungen einer Proletarierjugend
 Preis 6.— Mark
 + 20% Teuerungszuschlag
 Buchhandlung Vorwärts
 Berlin C. W. 68, Lindenstraße 2



Gädensa
 die **Rektung** aller **Hämorrhoidal-Leidenden**
 Von Autoritäten **gänzlich begünstigt**
 Prospekt gratis
Gädensa-Gesellschaft m. b. H. Berlin-Lichterfelde
 General-Vertrieb **Gerruden-Apothek** Bin-Lichterfelde Bahnhofsstr. 60
 Tube Mk. 5.—
 Überall zu haben

Wässiger Pickel!
 Wite, Hautkese, Sommersprossen, überhaupt alle Hautunreinheiten beseitigt **„Baste Hera“**, das beste abföht Heger. Mittel zur Reinigung eines tadellosen Teints. Preis Mk. 4.—, Doppel Mk. 11.—. Man verwende gleichzeitig zur Blutreinigung **„Kranteree Kosmos“**, robligedens und bedumlich Preis Mk. 8.— für 3 Pak. Mk. 8.—. **Wachstuche oder Borenlendung. Zahlreiche Bucherunungen. Nur durch Laboratorium Kosmetikum, Berlin-Friedenau 43.**

1 a Damenbinden
 Dtd. b. Vorrens 8.— Mk. allerbeste 11.— Mk. Damenbindengürtel von 4.— bis 10.— Mk. Versand aus Holzschuh, Nußloch, Baden
 Neue getrocknete prima weiße **Stoßpilze** sowie **Birkenpilze** zum billigsten Tagespreis liefert jedes Quantum per Nachname **Josef Christl, Nachf., Cham L. W. (Bayern).**

Gummiwaren
 Mutterspritzen, Frauentropfen, sanitäre Frauenartikel. Anfragen erbeten **Versandhaus Heusinger Dresden 910, Am See 37.**

Ankauf von **PERLEN, BRILLANTEN,**
 Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen. **G. Schleppehake, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.**

Wohn!
 Ganze Wohnungs-Einrichtungen, Zimmer- u. Köchen-Einrichtungen, sowie jedes Stück einzeln zu den billigsten Preisen in guter, pedlegener Arbeit empfielt **WILHELM LAMBRECHT, Berlin SW. 68, Simonsstraße 19.** Lagerschiffung erbeten!

DAMENLUB
 (Apparat) das idealste u. beste Schutzmittel f. Frauen. Preis 16.— Mk. exkl. Porto und Verp. Diskr. Versand gegen Nachnahme. Prosp. über hyg. Artikel geg. 60 Pf. in Marken. **O. Bergmeister, Frankfurt a. Main Süd 4, Schließbach 59.**

Frauenleiden und deren Verhütung! Mit einem Anhang: Die Verhütung der Schwangerschaft. Preis 1,45 Mk., Porto 20 Pf. **Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.**

Timmer-Essig
 überall erhältlich!

J. H. Garich
 Stoffweberitz, 36 empf. alle Arten Bitten, auch wechsellösl. u. Blag 4-ged. 9-9 ged. 1/2

Wir garantieren für sofort. Wirkung unserer Präparate
 Darum lassen Sie sich nichts anderes aufreden!
 „Pax“ Wanzentod, Radikalmittel, in Flaschen 3,75, 5,50 und 8,25 Mark.
 „Reyherol“ Nr. 1, gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge usw., Flasche 7.— Mark.
 „Reyherol“ Nr. 2 — Haarwasser — verhilft sicher Kopfhäute und Brut, beseitigt Schuppen, Schinnen, Jucken der Kopfhaut. Flasche 5.— Mark.
 „Mottenteufel“ — Bester und sauberster Mottenschutz. Paket 10 Pfennig.
 „Schuppenfrei“ — Antiseptisches Haarwasser — Für Haar- und Kopfnerven.
 „Schuppenfrei“ — Kamille — Spez. für blondes und hellblondes Haar. Einheitspreis Flasche 8,75 Mark.
 Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, direkt durch **Reyher & Behrens, Fabrik pharm.-techn. Präparate, Berlin S 59.**